

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

36 (4.5.1848)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 36. Donnerstag den 4. Mai 1848.

Aus der Zeit.

Mannheim, 1. Mai. Heute wurde nachstehender Staatsministerialbeschluss veröffentlicht: Leopold von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Seit einiger Zeit sind in Mannheim wiederholte Störungen der öffentlichen Ordnung eingetreten. Eine Anzahl anmaßender und verwegener Leute hat die größere Zahl der ruhigen und wohlgesinnten Bürger durch ein leckes und gewaltthätiges Auftreten beherrscht, und die öffentlichen Behörden in ihrer gesetzlichen Wirksamkeit gelähmt. In den letzten Tagen steigerten sich die öffentlichen Gewaltthätigkeiten zu einem bedenklichen Grade und selbst bis zu verbrecherischen Handlungen gegen ein verbündetes Nachbarland. Im Interesse der Staatsordnung und zum Schutze und zur Ermuthigung der Gütgesinnten haben Wir daher nöthig gefunden, eine stärkere Militärmacht in Mannheim zusammenzuführen, und zugleich zu verordnen, wie folgt: 1) Die Stadt Mannheim wird in Kriegszustand erklärt. 2) Sämmtliche Bürger haben, da eine vorläufige Ausscheidung nicht möglich ist, innerhalb drei Stunden von der Bekanntmachung dieser Verordnung an gerechnet, ihre Waffen aller Art an den vom Militärkommando bestimmten Ort abzuliefern, bis der gesetzliche Zustand in der Stadt wieder hergestellt sein wird. 3) Denjenigen, welche die Waffen innerhalb der bestimmten Frist nicht ausliefern, werden dieselben im Wege der Exekution hinweggenommen und confiscirt. Gegeben in Unserem Staatsministerium Karlsruhe, 29. April 1848. Leopold v. Dusch. Nebenius. Veff. C. Hoffmann. Mathy. Auf allerhöchsten Befehl Sr. Kön. Hoh. des Großherzogs: Büchler.

Mannheim 1. Mai. Die Entwaffnung der Bürgerwehr wird heute wirklich vollzogen. Zu diesem Behufe ist eine imposante Militärmacht entwickelt worden, alle Nassauischen und kurheffischen Truppen, mit denen sich beiläufig 1600 Bayern unter Anführung des Generals von Laxis, Infanterie, Artillerie und Kavallerie, vereinigt hatten, besetzten alle freien Plätze und nahmen zum Theil eine feste Stellung rings um die Stadt. — Ein Beschluß des Staatsministeriums vom 29. erklärt die Stadt Mannheim in den Kriegszustand und befiehlt die Ablieferung sämmtlicher Waffen binnen 3 Stunden bei Vermeidung militärischer Exekution. Die Waffen werden nun in Masse abgeliefert, und schwerlich wird eine Störung der Ordnung vorkommen. Es heißt, die Waffen würden wieder ausgehändigt, sobald die Bürgerwehr nach den landesgesetzlichen Bestimmungen organisiert wäre.

Heidelberg, 2. Mai. Außer Gervinus wird jetzt auch in dem Wahlbezirk Heidelberg, Weinheim und Wiesloch von Seixon als Kandidat für die Deputirtenstelle bei der deutschen konstituierenden Versammlung in Frankfurt genannt. Die Wahl dürfte sich für den Letzteren entscheiden.

Heidelberg. Die D. Z. schreibt: Gleich im Beginn

des Gefechts bei Dossenbach verschwand Herwegh, der vor Schreck fast ohnmächtig geworden, und wurde selbstlütig. Die Entschlossenheit seiner Frau allein rettete ihn in einem Wägelchen, dessen Spritzleder sein Versteck wurde, so oft die Flucht mitten durch Jüge von Reitern gieng, denen nicht in den Sinn kam, ein fahrendes Weib anzuhalten, und so entkam er über die Brücke bei Rheinfelden.

Schnau, im Odenwalde, 1. Mai. Gestern wurde hier eine Volksversammlung abgehalten, welche jedoch wegen des unfreundlichen Wetters weniger zahlreich besucht war. Außer Andern sprachen unsere Landtagsdeputirte Helmreich und Mittermaier, Sohn des Präsidenten. Keiner einziger der Redner sprach für eine Republik, sondern sie wiesen vielmehr auf das Beispiel von Freiburg hin, um das Thörichte eines solchen Beginns zu zeigen. Die Versammlung sprach sich gegen eine Republik aus und erklärte sich dahin, daß sie vertrauensvoll dem deutschen Parlamente die staatliche Einrichtung Deutschlands überlasse. Das ist die Gesinnung in unserm badischen Odenwalde und stimmt vollkommen mit der ihrer heffischen Brüder überein, welche eben so wenig eine Republik wollen.

Frankfurt 1. Mai. Heute Vormittag früh 9 Uhr wurde die Leiche des Generals v. Gagern vom Darmstädter Hofe aus, wo sie seit gestern beigesetzt gewesen, nach Hornau, dem Familiengute des Verewigten, abgeführt. Der Fünfkörper-Ausschuß, die Bundesmilitärkommission, Mitglieder der hiesigen Behörden, die Quartier-Schutzwachen mit ihren Fahnen, 50 Ordner des Zuges u. s. w. schlossen sich der Leichenbegleitung an. Zur militärischen Eskorte war die gesammte Stadtwehr (worunter zwei Batterien mit 8 Kanonen) und das Linienmilitär ausgerückt. Auf der Chaussee nach Höchst angelangt, wurde der Leichenwagen von der Bürgerkavallerie in Empfang genommen und bis nach Hornau geleitet. Es war ein Leichenzug, wie ihn Frankfurt seit lange nicht gesehen, imposant und ergreifend zugleich, und ganz würdig des Mannes, in welchem Deutschland einen seiner edelsten Söhne betrauert.

Erster Zusammentritt der deutschen Nationalversammlung.

Geschehen, Frankfurt a. M. den 1. Mai 1848, Vormittags 11 Uhr im Kaiserfaal.

Auf Einladung der zu Frankfurt wohnhaften Abgeordneten Dr. Enyertim, gewählt im 7. kurheffischen Wahlbezirk, und Dr. Juch, gewählt zu Frankfurt, waren folgende als gewählt bis jetzt bekannte Abgeordnete zur deutschen konstituierenden Versammlung erschienen, nämlich: Dr. Schott, von Stuttgart. Zürgens, von Braunschweig. Nühl, von Hanau. Marschel, von Stuttgart. Enyertim, von Frankfurt. Dr. Heckscher, von Hamburg. Rob. Blum, von Leipzig. Fehner, von Wiesbaden. Schwarzenberg, von Kassel. Dr. Eisenmann, von Würzburg. Wippermann, von Kassel. Ros, von Hamburg. Dr. Briegleb, von Koburg. G. F. Kolb, von Speier. Schey, von Wiesbaden.

Dr. Cucumus, von München. Dr. Fergenhahn, von Wiesbaden. Dr. Juch o, von Frankfurt a. M.

Als Altersvorkand übernahm Dr. Schott aus Stuttgart die Leitung der heutigen Verhandlung, und wählte als Schriftführer Dr. Juch o aus Frankfurt. Nachdem sich die Erschienenen gegenseitig als für vorläufig legitimirt anerkannt hatten, vereinigten sich dieselben über folgende Punkte: 1) Bei der nach Beschluß des Fünfziger Ausschusses niedergesetzten Kommission sich anzumelden; 2) von ihrem Hiersein und dem Beginn des Zusammentritts der konstituierenden Nationalversammlung dem Fünfziger-Ausschuss Anzeige zu machen; 3) Donnerstag den 4. d. M., Vormittags 11 Uhr, im Kaisersaale des Römers sich wieder zusammen zu finden, hierzu, 4) durch Bekanntmachung gegenwärtiger Abrede die inzwischenden in Frankfurt sich einfindenden Abgeordneten ebenfalls einzuladen, endlich 5) die noch nicht eingetroffenen Abgeordneten zur schleunigen Hieherreise aufzufordern. Zur Beurkundung: Der Altersvorkand, gez. Dr. Schott. Als Schriftführer: Dr. Juch o.

Frankfurt a. M., 1. Mai. In der heutigen Sitzung der Bundesversammlung verlas der Präsidialgesandte ein Schreiben des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, wodurch Hr. Savoye ermächtigt wird officieusement les bons rapports avec la confédération germanique vor der Hand zu unterhalten. — Um die Kosten zur bevorstehenden Nationalversammlung, soweit solche nicht von den einzelnen Staaten getragen werden, zu bestreiten, wurde ein Ausschlag nach der Bundes-Matrikel beschlossen. — Der oldenburgische Gesandte zeigte an, daß zur Vertheidigung der oldenburgischen Seefüsten Strandbatterien errichtet worden seien.

Frankfurt, 1. Mai. (Sitzung des Fünfziger Ausschusses.) Unter dem Einlauf befindet sich eine Adresse aus München, von beinahe 12,000 Unterzeichnern ausgehend, welche erklären, für das constitutionell monarchische Prinzip leben und sterben zu wollen. Der preussische Domänenrath Caspari übersendet einen Vorschlag wegen Erhebung von freiwilligen Beiträgen zur Errichtung einer Kriegesflotte.

München, 29. April. Den Ständen ist von der Regierung ein Gesetzentwurf über die Diäten der Abgeordneten zum Parlament vorgelegt worden. Sie betragen, wie für die Mitglieder unserer Kammer der Abgeordneten, 5 Gulden des Tags.

Berlin 30. April. In Folge von Differenzen zwischen den Buchdrucker-einhabern und Gehilfen, konnten gestern die meisten Zeitungen nur in einem Quartblatt ausgegeben werden. Die „Allg. Preuß. Zig.“ ist auch heute nur auf einem halben Bogen erschienen. Auch an den übrigen Blättern fehlt ein Theil der Beilagen. Das Polizeipräsidium macht bekannt, daß alle nicht einheimischen Buchdruckergehilfen, die nicht am 2. Mai wieder in Arbeit treten, die Stadt verlassen müssen. Uebrigens hofft man eine gütliche Ausgleichung.

Aus Posen. Der neueste Bericht aus Pleschen meldet, daß die Insurgenten aus Raschkom bereits eingetroffen sind und drei Stunden haben Sturm läuten lassen, in Folge dessen sich schon jetzt dort eine größere Zahl Insurgenten befindet als letzte hin. Es wird schon an Barrikaden gearbeitet und zwei Edelkute sind nach Posen gereist, um vom General v. Colomb das Zurückziehen der Truppen zu verlangen (!) In allen Dörfern predigen heute die Geistlichen Bewaffnung und Tod den Deutschen, auch die Umgegend von Ostrova ist bereits wieder voll von Sensenmännern.

Hamburg, 28. April, 9 Uhr Abends. Der heute Abend erst um 8 Uhr eingetroffene Bahnzug bringt die Nachricht von dem Einzuge der Bundesstruppen in Hadersleben. Es wurde ein

Angriff auf Alsen beabsichtigt, wozu sich ein Theil der dänischen Truppen gezogen hatte.

Hamburg, 29. April. Privatbriefen zufolge haben die deutschen Truppen Hadersleben besetzt. — Andere Nachrichten melden nur den am 28. Morgens erfolgten Ausmarsch von ungefähr 3000 Mann preussischer Truppen aus Flensburg auf der Chaussee von Apenrade, wohin ihnen Truppen des 10. Armee-corp's bereits vorangegangen waren.

Hannover, 29. April. Ein Auszug aus einer Depesche des Generalleutenants Falkett aus dem Hauptquartier Halebüll vom 26. d. enthält folgende Stelle: „Der mir untergebenen Division ist das Amt Sonderburg, der Insel Alsen gegenüber, angewiesen worden. Der Marsch dahin wird morgen angetreten werden. Die Dänen arbeiten auf der Insel an Verschanzungen, die den Uebergang dahin verhindern sollen. Es scheint, daß Alsen noch ziemlich stark von regulärem Militär, mit bewaffneten Bauern vermischt, besetzt ist; auch liegen mehrere Fregatten und andere armirte Schiffe in der Nähe. Die Dänen sind augenscheinlich in einem etwas desorganisirten Zustande zurückgegangen.“

Schleswig-Holstein. Aus den Berichten des Generals v. Wrangel erhellt, daß, nachdem die preuss. Truppen den Kampf eröffnet hatten, auch den hannöverschen und braunschweigischen Gelegenheit gegeben wurde, sich auszuzeichnen und von den hannöverschen Husaren insbesondere der Obrist des feindlichen Regiments nebst mehreren andern Offizieren gefangen, auch eine Standarte erobert wurde, während die braunschweigischen Jäger die dänischen Schützen nach heldenmüthiger Gegenwehr zum Niederlegen der Waffen zwangen. General v. Wrangel rühmt die Ausdauer und militärische Tüchtigkeit, sowie die gute Mannszucht sämmtlicher unter seinen Befehlen stehenden Truppen, welche große Mühseligkeiten zu erdulden hatten. Ebenso rühmt er die wahrhaft deutsche Freundlichkeit, Zuverlässigkeit und Gastfreundschaft, womit die Truppen allenthalben in Schleswig aufgenommen werden.

Triest, 26. April. Gestern ging eine österreichische Flottille unter Segel, um zur Verhinderung der Ausfuhr von Lebensmitteln und Bauholz nach Venedig die Flussmündungen in Triaul zu blockiren. Nächstens soll auch die Blockirung Venedigs vorgenommen werden.

Mailand, 26. April. Udine ist von den österr. Truppen, wie es scheint, mit gegenseitig großen Opfern genommen; Palmanova wurde blockirt; es werden nun wenige Hindernisse mehr sein, bis nach Verona vorzudringen, um sich mit Radetzky zu vereinigen, und dann muß eine Schlacht erfolgen, wahrscheinlich nächste Woche; ist sie für Italien unglücklich, so werden ganz gewiß die Franzosen gerufen. Bedenkt man indessen, daß bloß Freischaren im Tyrol und Triaul den Oesterreichern viel zu thun gaben, so kann man annehmen, daß ein Kampf mit dem ganzen piemontesischen Heere sehr ernsthaft werden wird.

Strasburg, 29. April. Gestern, Freitag, sind Struve und Börnstein nebst 60 ihrer Gefährten hier angekommen. Etwa 30 sind ihnen heute gefolgt. — Geheilt sind übrigens die Führer des Freischarenzuges nicht nach Frankreich zurückgekehrt. G. Struve und K. Heinzen, in Verbindung mit Hecker, Brüche und Lonimel, haben im Gasp Hof zum Nebstock zu Strasburg einen provisorischen Centralausschuß gebildet, dessen Aufgabe ist, die vereinzelten Bestrebungen zu einigen und die zerstreuten Kräfte nach einem gemeinsamen Ziel zu richten, zu welchem Zweck die irreguläre öffentliche Meinung über die wahre Lage der Dinge aufgeklärt werden soll. Wir haben also eine neue Sündfluth von Flugchriften und Aufrufen aus der Heinzen-Struve'schen Fabrik zu erwarten, wodurch übermalt

der Versuch gemacht werden soll, dem Ehrgeiz Weniger zu sieb Hunderte von Landsleuten unglücklich zu machen. Der Aufruf beginnt mit einer empörenden Schmähung auf die wackern Mitbürger in unserm Heere: „Eine Uebermacht von verthierten, aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen, deren Spuren nur Akte der empörendsten Treulosigkeit und blutiger Barbarei sind, hat in Baden die republikanischen Waffen einseitigen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhasste Jüstenregiment wieder aufgezwungen. Es gilt jetzt, mit aller Energie den Kampf von Neuem vorzubereiten, und zwar in einer planmäßigen Weise, welche der republikanischen Partei Deutschlands zur Zeit bessere Erfolge zu sichern im Stande ist, als eine Erhebung, die nothwendig ebenso wenig vorbereitet werden könnte, wie sie länger zu umgehen war.“ Wir wollen nun sehen, wie die französische Regierung gegenüber der Erneuerung solcher schandwürdigen Versuche sich verhalten wird.

— Straßburg, 30. April. Durch ministerielle Entschliessung ist den dahier eingetroffenen politischen Flüchtlingen der Aufenthalt in den an Deutschland gränzenden Departements untersagt. Es sind ihnen mehrere Departements, wie das des Jura, der Ardennen, des Doubs und des Oberjanne als Aufenthalt angewiesen. Sie erhalten Pässe und Reiseunterstützung.

— Paris, 29. April. Die Wahlen des Seine-Departements sind endlich offiziell bekannt. Von den 34 Abgeordneten, welche dieses Departement zu wählen gehabt, gehören bloß fünf zur ultra-revolutionären Parthei, nämlich die Herren Ledru-Rollin, Albert, Flocon, Louis Blanc und Caussidiere (der Polizeipräsident). Zehn sind als zwar eifrige, aber doch weit gemäßigtere Republikaner, als jene sind, bekannt; es sind dies die Herren Arago, Cremieux, Beranger, Carnot, Armand Marrast, Cavaignac, Pagnerre, Cormenin, Lamennais und Verdiguier. Die neunzehn übrigen können der entschieden gemäßigten Partei zugezählt werden, dies sind die Hrn. Lamartine, Dupont (de l'Eure), Garnier-Pagès, Marie, Bethmont, Duvoisier, Lestevie, Bavin, Berger, Buchez, Corbon, Wolowski, Peupin, Schmidt, Recurt, S. Basile, Coquerel, Bar on und Guinard. — Bis jetzt sind erst nur wenige Wahlen der Departements zur constituirenden Nationalversammlung bekannt; allenthalben aber wenden sich die Chancen gegen die Partheigänger der Hrn. Ledru-Rollin und Louis Blanc. Eine sehr bedeutsame Erscheinung ist es, daß in gar manchen Departements sich an der Spitze der Wahllisten, welche den meisten Anklang fanden, die Namen von Männern befinden, deren politische Meinungen durchaus nicht das Gepräge der gegenwärtigen Ordnung der Dinge tragen. An der Börse hat diese Voraussicht, die man als eine sichere Bürgschaft gegen ein Ueberhandnehmen des ultra-revolutionären Elements betrachtet, einen sehr günstigen Eindruck hervorgebracht. — Immer lauter und allgemeiner werden die Beschwerden über Unterschleife und Willkürlichkeiten, die von Behörden in Paris sowohl, wie in den Departements bei den Wahlen verübt worden. Namentlich aus den Departements vernimmt man von empörenden Wahlumtrieben der Agenten der Regierung. So haben in Colloise, als die Wähler der Landgemeinden sich in dem Hofe des Präfekturgebäudes zur Abgabe ihrer Stimmzettel eingefunden, Beamte sich deren Stimmzettel zeigen lassen und die, welche nicht nach ihrem Beschnackte gewesen, zerrissen, indem sie den Bauern bemerkten, mit solchen Wahlzetteln würde man sie gar nicht zur Abstimmung zulassen; den Bauern wären dann von diesen Beamten andere Stimmzettel mit den Namen der von dem Regierungskommissär bevorzugten Candidaten eingehändigt worden. Aehnliches wird von vielen anderen Orten berichtet; an einigen wurden die Maires, welche die „Reinheit und Freiheit der Wahl“ in Schutz neh-

men wollten, von den Regierungskommissären ohne Weiteres abgesetzt und ihre gute Absicht dadurch vereitelt. — Erste Unruhen haben in Rouen stattgehabt, wobei 22 Personen getödtet, eine sehr große Anzahl verwundet wurden. Am 27. April wurden 126 der Aufwiegler verhaftet, und 118 am 28. Unter den Verhafteten befinden sich der Redakteur des „Contract social“, eines neuen Blattes von Rouen, und Herr Durand, Adjunkt des Maires, der Chef eines ultra-revolutionären Klubs. Rouen ist in Kriegszustand erklärt worden.

— Krakau, 27. April. Wir haben einen blutigen Kampf gehabt. Der Aufstand begann gestern um 4 Uhr. Als der durch seine Menschenfreundlichkeit und Langmuth allgemein beliebte Oberkommandant, Graf Castiglione, an der Spitze der Generale das Volk mit väterlichen Worten zur Ruhe mahnte, erhielt er von den Fenstern aus 3 Schüsse ins Gesicht; in diesem Augenblicke übernahm General Mostke das Kommando und ließ feuern. Das Blutbad war fürchterlich, die Stadt ward 3 Stunden lang beschossen, bis Parlamentäre kamen und um Gnade baten. Die Stadt kapitulierte nun, die Insurgenten und polnischen Emigranten, deren größere Zahl am Plage gelitten, streckten die Waffen und flohen aus der Stadt. Das Leben des Grafen Castiglione soll nicht gefährdet sein. Das Militär hat 10 Tödtete und 40 Verwundete. Jetzt ist vollkommene Ruhe.

— Amsterdam, 29. April. Die „Amsterdam'sche Courant“ enthält in ihrer heutigen Nummer einen Leitartikel unter dem Titel: „Das Königreich der Niederlande und Limburg“, dessen Schluß in folgenden Worten die Ansicht des Blattes zusammenfaßt: „Es ist die Vereinigung des Herzogthumes Limburg mit dem Königreiche der Niederlande für unsere materielle Wohlfahrt unbedeutend, gefährlich für unsere politische Unabhängigkeit, und die Schlussumme muß seyn, daß Limburg nach freier Wahl deutsch, belgisch oder limburgisch werden soll, daß es aber aufhören muß, niederländisch zu seyn.“

— London, 28. April. Der Globe berichtet, daß das Geschwader unter Sir C. Napier, das sich jetzt an der irischen Küste befindet, um vier Linienchiffe und mehrere Dampfschiffe verstärkt werden und im Kanal kreuzen solle. Die verwitwete Königin von England ist von der Insel Madetra wieder hier eingetroffen.

— Dublin ist dem Zwangsgesetze unterworfen worden und Untersuchungen zur Beschlagnahme aller Waffen haben begonnen. Die englischen Chartisten-Abgeordneten scheinen aber wenig Sympathie dort gefunden zu haben.

— Die Times steht in einem umfassenden Auswanderungsplan für Irland und Großbritannien das beste Mittel, die Repeal- und Chartisten-Demagogie zu beschwören, indem sie keinen andern Ausweg mehr findet, um den Ueberschuß der Bevölkerung zu ernähren. Es sei Pflicht des Staats, meint sie, die Auswanderungsfrage ganz in seine Hand zu nehmen und die Legislatur müsse energisch Hand ans Werk legen, da dies unabwiesliches Bedürfnis heute sei, das nicht mehr zu umgehen.

Amerikanische Bäume.

(Schluß.)

Der Baum, der unter dem Namen Great-Western-tree bekannt ist, steht an den Ufern des Genesee, im westlichen New-York. In den Annalen New-Yorks wird seiner mit dem Namen Big-tree gedacht, und es scheint, daß er diesen Namen auf einen Indianer-Häuptling übertrug, der unter seinem Stamm-Big-tree genannt wurde und in der Nachbarschaft des Baumes wohnte.

Unter dieser großen Eiche haben sich oft die verwandten Indianer-
stämme eingefunden und daselbst ihre Verathungen und Feste ge-
halten. Oft auch haben sie hier den Schutz des großen Geistes
für ihr Volk ersucht, das jetzt zerstreut ist wie Spreu im Winde.

Am interessantesten durch die damit verknüpfte Erinnerung
ist die Charter-Oak in Hartford in Connecticut. Diese Eiche kann
mit Recht die Beschützerin der Freiheit genannt werden. Wäh-
rend anderthalb Jahrhunderten hat sie in ihrem Schooß den
Freiheitsbrief geborgen, welcher durch einen despotischen Gouver-
neur bedroht war.

Sir Edmund Andros, Gouverneur von Massachusetts, hatte
beschlossen, sich zum Herrscher von Neu-England und New-York
aufzuwerfen. Dazu erschien es nothwendig, sich des Instruments
zu bemächtigen, durch welches Karl II. die Rechte des Volkes
geschützt hatte. Es gelang jedoch einem Capitän, Namens Bads-
wooth, dasselbe vor seinen räuberischen Händen zu schützen und
heimlich in der Höhlung der alten Eiche zu verbergen. Die
war um das Jahr 1687. Sir Edmund fuhr fort, sich die Re-
gentschaft in Connecticut anzumäßen, zeigte sich aber bald so
despotisch, daß der emvörte Volksgeist sich rühend erhob und den
Tyranen sammt seinen Räthen in's Gefängnis warf. Bald
darauf wurde er nach England vor Gericht geladen und nach der
alten Welt transportirt. Nachdem durch die Abdankung von
Jakob und die Regierung William's und Mary's die Ruhe in
dem Mutterstaat sowohl als in den neuen Provinzen hergestellt
war, wurde das verborgene Freiheitsdokument aus seiner Haft
befreit. Wiedergeboren ging es aus dem Schooß der Eiche her-
vor und wurde vom Volke mit lautem Jubel empfangen. Seit-
dem heißt die Eiche die Charter-Oak (Verfassungseiche).

Dies sind ungefähr die noch lebenden Patriarchen der einst
so mächtigen Waldesgeschlechter, aber auch sie werden bald, wenn
auch eines natürlichen Todes, sterben. Der Tod aber ist überall
traurig, auch wenn er in der Gestalt des allmählichen Absterbens
auftritt, ja, er kann sogar in dieser Gestalt, wenn das Bild sich
in Massen wiederholt, einen noch grauenerregenderen Eindruck machen.
In dem Oregongebiet entfaltet sich ein solches Bild in schauer-
licher Größe. Ein Reisender im Westen hat es also beschrieben:

Wir hatten einen frischen klaren Bergstrom erreicht, der sich
durch ein tiefes, enges, grünes Thal windet, das die Granitfelsen
des Oregon durchschneidet. Der Morgen war kalt, obgleich es
der 21. August war, und ein scharfer Regen fiel von dem dun-
keln Himmel herab. Um Mitternacht mußten wir den Bergücken
ersteigen und erreichten mit vieler Anstrengung den Gipfel. Ein
dicker Wald bedeckte den Berg, die Hälfte der Bäume stand, die
andere Hälfte lag, aber jeder war todt. Nicht ein einziges
Stückchen Rinde war diesen gigantischen Ueberresten einer groß-
artigen, aber nun leblosen und erloschenen Vegetation geblieben,
dies vermehrte das Gespensterhafte ihres Aussehens. Die schrof-
fen Felsen, welche die Stürme aller Erde entblößt hatten, stachen
schwarz dagegen ab. Nach allen Richtungen konnte das Auge
nichts entdecken, als den nackten Granit und die gespensterhaften
Bäume. Ein Grauen machte unser Blut stocken, und es schlich
sich kalt in unser Herz, als wir länger diese Scene trostloser
Lede erblickten. Große, der Zweige, Rinde und Nadeln beraubte
Fichten erhoben den durch klaffende Spaltungen und Risse ver-
wundeten Rumpf drohend zum stürmischen Himmel, als wollten
sie Wehe auf ihren Verderber rufen. Manche derselben waren
durch die Fäulnis vermorscht, aber ihre mit den Felsen verschlung-
nen Wurzeln hielten sie aufrecht. Die gesunkenen Bäume schie-
nen mark- und leblos, wie sie waren, ohne dröhnenden Schall

gefallen zu sein. Wie Schatten waren sie an den Felsen herab-
geglitten; nichts unterbrach das tiefe Schweigen, das in der Wild-
nis herrschte, als das Rauschen des Windes, dem diese Gespenster
in trostloser Verzweiflung zu lauschen schienen.

Verschiedenes.

— Göthe erzählte in einer kleinen fröhlichen Abendgesell-
schaft bei Knebel folgende Anekdote von seinem Aufenthalte in
Karlsbad, und die muntere und humoristische Art der Darstellung
ist ganz geeignet, um den großen Dichter zu charakterisiren.
Göthe erzählte nämlich: In meiner Art auf- und abzuwandeln,
war ich seit einigen Tagen an einem alten Manne von 78 bis
80 Jahren häufig vorüber gegangen, der auf sein Rohr mit
einem goldenen Knopfe gestützt, dieselbe Straße zog, kommend
und gehend. Ich erfuhr, es sei ein vormaliger hochverdienter
österreichischer General aus einem alten, sehr vornehmen Ge-
schlechte. Einigemal hatte ich bemerkt, daß der Alte mich scharf
anblickte, auch wohl, wenn ich vorüber war, stehen blieb und mich
nachschaute. Indes war mir das nicht auffallend, weil mir der-
gleichen wohl schon begegnet ist. Nun aber trat ich einmal auf
einem Spaziergang etwas zur Seite, um — ich weiß nicht was,
genauer anzusehen. Da kam der Alte freundlich auf mich zu,
entblößte das Haupt ein wenig, was ich natürlich anständig er-
widerte, und redete mich folgendermaßen an: Nicht wahr, Sie
nennen sich Herr Göthe? — Schon recht. — Aus Weimar? —
Schon recht. Nicht wahr, Sie haben Bücher geschrieben? —
O ja. — Und Verse gemacht? — Auch. — Es soll schön sein.
— Hm! — Haben Sie denn viel geschrieben? — Hm; es mag
so angehen. — Ist das Verfemachen schwer? — So, so. — Es
kommt wohl halt auf die Laune an, ob man gut geessen und
getrunken hat, nicht wahr? — Es ist mir fast so vorgekommen.
— Na, schauen's, da sollten sie nicht in Weimar sitzen bleiben,
sondern halt nach Wien kommen. — Hab auch schon daran ge-
dacht. — Na, schauen's, in Wien ist's gut; es wird gut geessen
und getrunken. — Hm! — Und man hält was auf solche Leute,
die Verse machen können. — Hm! — Ja, dergleichen Leute
finden wohl gar — wenn's sich gut halten, schauen's, und zu
leben wissen — in den ersten und vornehmsten Häusern Auf-
nahme. — Hm! — Kommen's nur; melden's sich bei mir; ich
habe Bekanntschaft, Verwandtschaft, Einfluß; schreiben's nur;
Göthe aus Weimar, bekannt von Karlsbad her. Das Letzte ist
nothwendig zu meiner Erinnerung, weil ich halt viel im Kopf
hab. — Werde nicht verkehren. — Aber sagen's mir doch, was
haben's denn geschrieben? — Mancherlei, von Adam bis Napo-
leon, vom Ararat bis zum Blockberg, von der Ceder bis zum
Brombeerstrauch. — Es soll alles so berühmt sein. — Hm! leid-
lich. — Schade daß ich nichts von Ihnen gelesen und auch früher
nichts von Ihnen gehört habe. Sind schon neue verbesserte Auf-
lagen von Ihren Schriften erschienen? — O ja, wohl auch. —
Und es werden wohl noch mehr erscheinen? — Das wollen wir
hoffen. — Ja, schauen's, da lauf ich Ihre Werke nicht. Ich
kaufe halt nur Ausgaben der letzten Hand; sonst hat man immer
Neger, ein schlechtes Buch zu besitzen, oder man muß dasselbe
Buch zum zweiten Male kaufen. Darum warte ich, um sicher
zu gehen, immer den Tod der Autoren ab, ehe ich ihre Werke
kaufe. Das ist Grundfatz bei mir und von diejem Grundfatz
kann ich halt auch bei Ihnen nicht abgehen. — Hm! — Göthe
erzählte diese Anekdote im Jahr 1816. Als er diese spaßhafte
Unterredung hatte, war er Geh. Rath, Minister und Excellenz.